

Theater ist, wenn man trotzdem lacht

Oliver Classen

Zürich ■ Das Gegenteil von Glück, insbesondere im Theater, ist bekanntlich Langeweile. Daran erinnert uns auf herz- und hirnerfrischende Weise *Igor Bauersima* mit seinen aberwitzigen Variationen über «Die Pflicht glücklich zu sein», die Freitag im *Depot Hardturm* uraufgeführt wurden. Wobei sein abgründiges Verwirrspiel um unser frei fluktuierendes Glücksstreben und dessen theatrale Darstellbarkeit jenem trübgrauen Phantom, das bevorzugt auf den Grossbühnen dieser Stadt sein hochsubventioniertes Unwesen treibt, amüsante 90 Minuten lang keinen Stich lässt. Und das, ob schon sich der gebürtige Tscheche und diplomierte Architekt (Frisch grüsst von ferne) in seinem vierten Stück nichts Geringeres als die Demontage des eigenen Mediums vorgenommen hat. Gespielt wird mit offenen Karten; ein Theater, das mittels slapstikartiger Improvisation süffisante Selbstreflexion betreibt und sich dabei ständig selbst ins Gehege kommt.

Kaleidoskop der vertanen Möglichkeiten

Alles beginnt mit dem Brief – «heaven sent» –, der jedem Besucher mit dem Ticket ausgehändigt wird. Der Absender, anonym und grosszügig, lädt uns sowie drei ihm und einander gänzlich unbekannte, mehr oder minder verkrachte Alltagsexistenzen zum verheissungsvollen, weil wohl-dotierten Treffen in einen grenzenlos öden Fabrikflur. Der Rest ist Beckett. Nur dass Godot, dieser Glücksbringer und Erlöser mit negativem Vorzeichen, in seiner spätsürcherischen Ausprägung den drei Wartenden bald nur noch als Vorwand dient für allerlei rhetorische Pirouetten rund ums Goldene Kalb der Neuzeit.

Einmal mehr das Glück also, mittelhochdeutsch «gelücke», was für die Alten noch gleichbedeutend war mit «Geschick» oder auch «Schicksal», Ideen, die unterdessen eine leicht esoterische Patina angesetzt haben. Gemeinsam ist dem Schauspieler ohne Engagement (*Alexander Seibt*), dem Stricher ohne Freier (*Pascal Ulli*) und der neurotischen Seelenkundlerin (*Ingrid Sattes*) indes nicht bloss die bislang erfolglose Jagd nach demselben. Auch über die Strategie zur einstweiligen Überbrückung der glücklosen, erdenschweren Wartezeit scheint weitgehend Einigkeit zu bestehen.

Wo die Philosophie an ihre natürlichen Grenzen stösst, ist Fantasie gefordert. So ist denn auch die Analyse dessen, was das Leben hienieden zum Jammertal macht, nur Mittel zum Zweck für unsere skurrile Troika. Dennoch schlagen die drei Desperados philosophische Kapriolen zum Schenkelklopfen, die Bauersima, der seinen Text wie üblich selbst in Szene gesetzt hat, mittels diverser Anleihen aus dem Literaturfundus in wunderschöne poetische Bilder kleidet. So entfaltet sich vor dem inneren Auge der Glücksritter (und dem äusseren der Zuschauer) ein hochironisches Kaleidoskop der vertanen Möglichkeiten, das Zwerchfell und Intellekt gleichermaßen strapaziert.

In den Himmel

Ausgerüstet mit einem Zitatenschatz von Giordano Bruno bis Dostojewski führt die imaginäre Reise durch Wüstenoasen, über Schiffsdecks und durchs päpstliche Audienzszimmer direkt in den Himmel. Denn wo, wenn nicht in höheren Sphären, sollte sich das uns zustehende Quentchen «Happiness» versteckt halten? Das denkt sich auch eine etwas korpulente Möwe (Seibt), die sich unglücklicherweise in ein schnuckliges kleines Federwölkchen (Sattes) vergewekelt hat und selbiges mit allen Mitteln der Flug- und Redekunst umgarnt. Allerdings nur, um bald festzustellen, dass es sich dabei um nichts weiter als eine Ansammlung schnöden Wasserdampfs handelt, der sich, natur- und erwartungsgemäss, allen Eroberungsversuchen mühelos entzieht. Ach, einmal wieder Möwe sein... Für anderthalb tragikomische Stunden ist es uns gelungen.